



Dies ist eine Leseprobe von Klett-Cotta. Dieses Buch und unser
gesamtes Programm finden Sie unter www.klett-cotta.de

Mineke Schipper

Mythos Geschlecht

Eine Weltgeschichte weiblicher Macht und Ohnmacht

Aus dem Niederländischen übersetzt
von Bärbel Jänicke

Klett-Cotta

Diese Übersetzung wurde freundlicherweise gefördert von der Dutch Foundation for Literature.

Nederlands
letterenfonds
dutch foundation
for literature

Klett-Cotta

www.klett-cotta.de

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel »Heuvels van het paradijs. Een geschiedenis van macht en onmacht« im Verlag Prometheus, Amsterdam

© 2018 by Mineke Schipper

Für die deutsche Ausgabe

© 2020 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Cover: Rothfos & Gabler, Hamburg

Foto: © Bridgeman Images

Gesetzt in den Tropen Studios, Leipzig

Gedruckt und gebunden von GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-608-98316-6

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhalt

Prolog – Ein umgebautes Haus aus Geschichten – 9

Ein belastetes Vermächtnis — 10

An der Wiege der etablierten Ordnung — 16

Die Macht der Mythen — 22

I VON WEIBLICHEN ZU MÄNNLICHEN SCHÖPFERN – 31

1 Mütter alles Lebenden – 33

»Die Brust, die nie versiegt« — 35

Schöpfergöttinnen — 38

Die gläserne Decke der heiligen Ehe — 41

Wie Eva ihren lebensschaffenden

Status verlor — 49

Die »krumme Rippe« in der islamischen

Überlieferung — 51

2 Männliche Schöpfung – 57

Leben erschaffen mit oder ohne

Gebärmutter — 57

Hat Gott Brüste? — 60

Das Ende der arabischen Göttinnen — 66

Jesus Christus als Frau und Mutter — 69

3 Gottmutter wird zur Mutter Gottes – 75

Jungfräulich schwanger — 76

Maria lactans — 78

Religiös wird säkular — 79

Zugeknöpft — 82

II BEGEHRENSWERT UND FURCHTEINFLÖSSEND – 89

4 Die Ursforte des Lebens – 91

- Das Geheimnis — 92
- Dunkle Bedrohung — 96
- Ein Hügelchen aus Keramik,
Gold oder Lapislazuli — 99
- Knirschende Zähne und andere
Hindernisse — 103
- Ein Steinchen in der Vulva — 109

5 Die Macht des Blutes – 119

- Hymen, der Gott der Ehe — 120
- Jungfräuliche Blutung — 122
- Mythen über die Menstruation — 128
- Allmonatliche Magie — 133
- Frauenblut und Sex — 136
- Männliche Menstruation — 138

6 Ein Lagerhaus unter dem Nabel – 145

- Wundersame Schwangerschaft — 146
- Der männliche Beitrag — 150
- Liebeleien und ihre Folgen — 160
- Huhn und Hahn als Paarmodell — 162
- Sichere Geburt und liebevoller Sex — 163

7 Magie der nährenden Brustwarze – 169

- Von der Brustwarze bis ins Grab — 169
- An der Brust eines Tieres
oder ein Tier an der Brust — 171
- Zwei Arten von Brüsten — 173
- Wohltätiges Stillen — 177
- Unberechenbare Mütter — 180

8 Mammalia – 185

- Mamma — 186
- Mehrbrüstigkeit — 188

Milchverwandtschaft als Sexverbot — 191
Männer an der stillenden Brust — 195

III MACHT UND OHNMACHT – 201

9 Gewalt: »Sie weiß schon, warum« – 203

Die verschlingende Mutter — 203
Hinter verschlossenen Türen — 204
Brustreißer und andere Folterinstrumente — 210
Sexuelle Aggression in Kriegszeiten — 219

10 Hemmender Vorsprung – 227

Oh je ... ein Mädchen — 227
Mangel — 234
Das geraubte Frauengeheimnis — 240
Ernährer (m/w) — 247
Vom Vorsprung zum Rückstand — 250

11 Wem gehört der öffentliche Raum? – 255

»Go for it« — 256
Terror des äußeren Erscheinungsbildes — 261
Globalisierte Bilder der Brust — 265
Der Weg an die Spitze — 272

12 Welt in Bewegung – 281

Aus phallischer Sicht — 281
Irrtümer über Sex — 287
Selbstverständlichkeiten — 291
#MeToo und darüber hinaus — 294

ANHANG – 303

Anmerkungen — 305
Dank — 331
Abbildungsnachweise — 333
Bibliografie — 336
Namensregister — 347

Prolog – Ein umgebautes Haus aus Geschichten

*Augen können nie genug sehen,
und Ohren hören sich der Geschichten niemals satt.¹*

Abgesehen von großen kulturellen Unterschieden gibt es auffallende natürliche Gemeinsamkeiten zwischen uns Menschen: Wir teilen den gleichen Leib und die gleichen Körperfunktionen – abgesehen von den wenigen Körperteilen, die Frauen physisch von Männern unterscheiden. Macht und Ohnmacht beider Geschlechter ziehen sich wie ein roter Faden durch die Geschichte der Menschheit, wobei Frauen auf die historische Überlieferung wenig nachweisbaren Einfluss hatten. In unserer Geschichte haben Mythen unterschwellig eine wichtige Rolle gespielt, eine Rolle, die meist so selbstverständlich war, dass ihr nur wenig Beachtung geschenkt wurde.

Im Laufe des 20. Jahrhunderts haben Frauen in vielen Bereichen zum ersten Mal Positionen eingenommen, die ihnen bis dahin unzugänglich waren. Diese relativ neue Entwicklung geht überall mit Spannungen, Missmut, Frustration und Gewalt einher. Das Teilen von Privilegien vollzieht sich nie reibungslos.

In diesem Buch schreiten wir in großen Schritten durch ein weltumspannendes Haus voller Geschichten und Vorstellungen über Körperteile, über die von Natur aus allein Frauen verfügen. Dieses Haus ist aus sozialen und kulturellen Bausteinen errichtet worden, und einige seiner Räume sind im Laufe der Zeit

radikal umgebaut worden. Wir sind in jahrhundertlang überlieferte Traditionen verstrickt, die uns stärker mit unseren Vorfahren verbinden, als uns meistens bewusst ist. Wer die Gegenwart begreifen will, muss die Vergangenheit ernst nehmen.

Ein belastetes Vermächtnis

Seit Menschengedenken hat sich auf der Grundlage von Geschlechtsunterschieden eine Ordnung etabliert, die das Wohl und Wehe von Männern und Frauen auch heute noch stark prägt. Macht erzeugt Angst – die Angst, die errungene Macht wieder zu verlieren. Sowohl Macht als auch Angst manifestieren sich in einem unaufhaltsamen Strom männlicher Kommentare über eigenwillige und unkontrollierbare weibliche Körperteile, während die Ideen von Frauen darüber gewöhnlich unter den Teppich des ewigen Vergessens gekehrt werden. Bekundungen von Frauen über ihr eigenes Geschlecht hatten noch bis zum vergangenen Jahrhundert Seltenheitswert. Zweifellos hatten sie eigene Vorstellungen über ihren Körper (und den von Männern), doch ihre Ansichten hatten bis in die jüngste Zeit wenig Einfluss auf die gesellschaftlichen Verhältnisse. Das Wissen, über das sie verfügten, wurde entweder stillschweigend vom anderen Geschlecht übernommen oder als unprofessionell abgewertet.

Ein europäisches Beispiel dafür ist der Ausschluss von Ärztinnen und erfahrenen Hebammen bei der Etablierung der Medizin als wissenschaftlichem Berufsstand. Bis ins 13. und 14. Jahrhundert bezeichnete der Begriff *medica* eine Ärztin, neben dem Begriff *medicus* für die männliche Variante. Ärztinnen beschränkten sich nicht auf Gynäkologie oder auf Patientinnen. Einige Frauen verfassten bedeutende medizinische Texte in lateinischer Sprache, etwa die Äbtissin Hildegard von Bingen

im 12. Jahrhundert. Dennoch wurden Frauen seit dieser Zeit von der Fortbildung und dem Studium der Medizin, und damit vom Zugang zu anerkannteren Formen der medizinischen Praxis, ausgeschlossen. Entsprechend selten ist das medizinische Wissen von Frauen in Büchern erhalten geblieben. Ein ebenso rares wie außergewöhnliches Beispiel für ein medizinisches Handbuch, das auf reicher Erfahrung mit dem weiblichen Körper basiert, ist Jane Sharps *The Midwives Book* oder *The Whole Art of Midwifry Discovered* (1671).

Über die Verfasserin ist darüber hinaus fast nichts bekannt. Es gab keine Gilden für Ärztinnen und ebenso wenig für Hebammen. In den von Ärzten verfassten Handbüchern wurden Kolleginnen gerne für inkompetent erklärt. Bereits Ende des 16. Jahrhunderts waren die meisten medizinischen Tätigkeiten ausschließlich den Mitgliedern der medizinischen Zunft vorbehalten, zu der Frauen keinen Zugang hatten.²

Das Gros all dessen, was im Laufe der Jahrhunderte über den weiblichen Körper gesagt und geschrieben wurde, stammt aus männlichen Quellen oder ist zumindest von ihnen geprägt.

Die Erforschung der menschlichen Gesellschaft war jahrhundertlang vor allem eine männliche Domäne. Ihre Erforschung aus weiblicher Sicht auf regionaler, nationaler und globaler Ebene ist noch ein relativ junges Phänomen: Wir wissen nicht, was die Frauen unter sich besprachen und dachten, sie selbst haben relativ wenig darüber geschrieben, und ihre eigene mündliche Überlieferung ist erst seit den 70er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts in den Fokus des Interesses gerückt. Vor dieser Zeit widmete man den weiblichen Beiträgen zur Gesellschaft meist weniger Aufmerksamkeit als den männlichen, zumal die meisten Anthropologen selbst Männer und schon von Hause aus weniger an Frauenfragen interessiert waren. Außerdem hatten sie zu den Frauen in den Kulturen, die sie erforschten, oft kaum Zugang. Frauen wurden auf viel-

fältige Art und Weise zu sogenannten *muted groups* (»stummgeschalteten Gruppen«) erklärt. Der Begriff stammt von Edwin Ardener; er stellt fest, dass in den Sozialwissenschaften eine enorme Diskrepanz des Wissens über Männer und Frauen besteht: »Die Erforschung von Frauen steht kaum auf einem höheren Niveau als die Erforschung der Enten und Hühner, die sie halten.«³

Das bedeutet natürlich nicht, dass Frauen sich immer anstandslos untergeordnet hätten und überkommene Sichtweisen einfach akzeptierten. Ohne weiblichen Widerstand wäre die männliche Furcht vor der weiblichen Anatomie und das Verlangen nach deren Kontrolle überhaupt nicht notwendig gewesen. Diese Furcht hat überall zwei auch heute noch quicklebendige Mechanismen hervorgebracht, Frauen – so weit wie möglich – herabzusetzen und Männer vor destruktiver weiblicher Macht zu warnen. Obwohl beide Botschaften einander inhaltlich widersprechen – warum sollte man sich vor jemandem fürchten, der nichts darstellt –, offenbaren sie zwei Seiten einer uralten Medaille, die aus einer hochemotionalen Schmelze aus Machtansprüchen, Angst und Unsicherheit geschmiedet ist.

Große und kleine Machthaber haben die weibliche Sexualität in Gewahrsam genommen und kontrolliert, als wären Frauen ihr Eigentum. Das Bedürfnis, einen Körper mit Brüsten, Vulva und Gebärmutter herabzusetzen, um den weiblichen Beitrag zum Leben so weit wie möglich zu negieren, und so zu tun, als unterstehe »alles« der eigenen sexuellen Verfügungsmacht, ist bemerkenswert weit verbreitet. Es manifestiert sich in unzähligen überlieferten Bildern, Geschichten, Symbolen, Ritualen und Kommentaren, die mit den Körperteilen in Zusammenhang stehen, die Frauen von Männern unterscheiden.

Ansichten über die Rechte und Pflichten von Männern und Frauen formieren sich parallel zu politischen und wirtschaft-

lichen Entwicklungen. Männliche Dichter, Erzähler, Künstler, Geistliche, Gelehrte und Ehepartner haben die entsprechenden Unterschiede zwischen den Geschlechtern anhand der jeweils gewünschten Antworten auf fundamentale Fragen bestimmt: Wer ist aktiv und wer ist passiv; wer betrachtet und wer wird betrachtet; wer führt das Wort und wer sollte zuhören?

Der Titel dieses Buches (im Niederländischen: »Hügel des Paradieses«) entstammt einem mittelalterlichen Studentenlied, in dem eine weibliche Hügellandschaft ergründet wird:

Flora makellos wie eine Blüte
Entblößt ihre Glieder vor meinen Augen;
Sanft leuchten ihre jungfräulichen Brüste,
Ein Busen, der sich anmutig
wie Hügel des Paradieses erhebt.
Oh, welch ein Genuss, dies zu besitzen [...]

Von ihren zarten Brüsten sinken
Flanken in geschwungenen Linien
wie Schwanenschwingen weiß und fein herab [...],
Unter der Taille wölbt sich
die Fülle ihres Bauches und darunter
entfachen im Liebesgarten
Lilien unsere Leidenschaft.
Oh, welch Genuss, dies zu besitzen.⁴

Dieses Lied ist von Bewunderung für die Schönheit dieser Flora erfüllt, es erklärt aber en passant auch den entblößten Körper zum Eigentum des Mannes, der ihn betrachtet, berührt, beschreibt und besingt.

Im 21. Jahrhundert singen männliche Verbindungsstudenten noch immer gerne Lieder, die Frauen zu ihrem Besitz erklären, doch einige Lieder haben sich in der westlichen Kultur im Ton

ziemlich verändert, um nicht zu sagen, sie sind auffallend brutaler geworden. Im Gegensatz zum Mittelalter studieren Frauen heute – kann das den veränderten Ton erklären? Hinter großschnäuziger Prahlerei über die eigene Potenz verbirgt sich die Angst vor dem eigenen Mangel an Leistungsvermögen, so etwa in dem Lied »Zu blau, um zu singen«, einem zeitgenössischen Werk der Utrechter Studienvereinigung der Geowissenschaftler: »Mein Vorschlaghammer ist mein drittes Bein/Mit ihm zer Schlag ich Steine/Doch noch lieber versenke ich ihn in deiner Höhle«. Das Mädchen, das diesem Gehämmer unterzogen wird, findet das »etwas seltsam«, denn es ist erst 14 Jahre alt. Je größer die männliche Unsicherheit, desto jünger und unmündiger die Frauen, die sich die Männer vornehmen. Im Almanach der Groninger Studentenverbindung *Vindicat*, der sich über die schönsten Mädchen auslässt, findet sich auch dieser Herzenswunsch: »Mögen die dreckigen Weiber mit ihrer Muschi über die Kanone gezogen werden.«

Merkwürdigerweise erheben Studentinnen nur selten öffentlich Protest gegen diesen degradierenden Sprachgebrauch. Ein Protest, der unlängst in die Presse gelangte, ging von empörten Eltern aus. Sie erhoben Beschwerde gegen ein Lied mit dem Titel *Viva Vagina*: »Der Sexismus, die Frauenfeindlichkeit und die Vergewaltigungsfantasien, die darin zum Ausdruck kommen, sind ekelhaft und inakzeptabel«, schrieben sie an den Vorstand der Studentenvereinigung; in der Zeitung wollten sie sich nur anonym äußern,⁵ wahrscheinlich, um ihren Töchtern keine Probleme zu bereiten.

Vielleicht nehmen Studentinnen derartige Auswüchse hin, weil sie nun einmal zu einem weitgehend geteilten Gedanken gut gehören, nach dem Menschen mit weiblichen Körperteilen willenloses Fleisch sind. Rosanne Hertzberger lenkte 2017 die Aufmerksamkeit darauf – anlässlich der 100. Folge einer Video-Reihe auf dem Onlineportal *Dumpert*, die Frauen ebenfalls auf

Fleisch reduziert. So lautete die Standardfrage in dieser Sendung, ob man seinen Pimmel nun hineinstecken sollte oder nicht. Das Programm verzeichnet einen erstaunlichen Erfolg, mit monatlich etwa 8 Millionen Zuschauern:

Frauen zu erniedrigen, ist *big business*. Glücklicherweise hält der Kapitalismus für solche Situationen eine gute Lösung parat. Denn Frauen sind nicht nur Brüste, Beine und Hintern, sie sind auch die wichtigste Konsumentengruppe in Amerika. Sie entscheiden, welches Auto angeschafft wird, sie legen fest, wo Urlaub gemacht wird, und sie erledigen die Einkäufe. Als all diese Fox-Frauen anfangen, kollektiv ihre Chefs zu verklagen, wollten immer mehr Werbetreibende nicht mehr mit der Show in Verbindung gebracht werden.⁶

Die Erkenntnis, dass nicht nur man selbst, sondern auch andere ein Recht darauf haben, respektiert zu werden, kann Menschen einander näherbringen. Werbetreibende sollten in der heutigen Zeit, in der das Bedürfnis, Menschen abzuwerten, so öffentlich geäußert wird und solch großen Zuspruch erfährt, dazu angehalten werden, einmal über die Inhalte der Programme, die sie sponsern, nachzudenken. Das erbärmliche Bedürfnis, Frauen zu demütigen, wird erst verschwinden, wenn wir es wagen, unsere jeweilige Geschichte von Angst und Unsicherheit in den Blick zu nehmen.

An der Wiege der etablierten Ordnung

Obwohl beide Geschlechter für den Fortbestand der Menschheit gleichermaßen notwendig sind, genoss in den meisten Gesellschaften ein Geschlecht seit jeher eine Vorzugsbehand-

lung. Das bedeutete, dass nur die familiäre Linie eines Ehepartners über den Ort entschied, an dem Neuvermählte nach der Eheschließung wohnen sollten: entweder bei der Familie des Mannes (›patrilokal‹) oder bei der Familie der Frau (›matrilokal‹). In allen Regionen, in denen das Jagen und Sammeln von großflächiger Landwirtschaft abgelöst wurde und Männer mit der Erfindung des Pfluges mehr Macht über den Ackerbau gewannen, verschoben sich die Familienkonstellationen allmählich von einer matriloalen zu einer patrilokalen Kultur. Junge Frauen mussten immer öfter bei der Familie ihres Mannes einziehen als umgekehrt.⁷ Es lag vor allem an ihnen, sich in einer fremden Umgebung zurechtzufinden und sich den Regeln »der Fremden« zu unterwerfen, wohingegen ihre Ehemänner bequem in ihrem eigenen Umfeld wohnen blieben.

Angeheiratete Verwandte sind keine Blutsverwandten, und nach traditioneller Vorstellung ist die Beziehung von Schwiegermüttern und Schwiegertöchtern von gegenseitigem Misstrauen oder sogar gegenseitiger Feindseligkeit geprägt. Im Kongo sagten Mütter zu Söhnen, die sich mit Hochzeitsplänen trugen, warnend: »Mit einer Frau zu essen, heißt, mit einer Hexe zu essen.« Auf die Frage, was das bedeuten soll, antworteten diese Mütter, dass die Schwiegertochter, die von außen in die Familie komme, »fremdes Blut« mitbringe. Für die Familie eines Mädchens bedeutet das, dass es zu dieser fremden Familie gehen muss und auch ihre Kinder zu den »anderen« gehören werden: »Eine Tochter ist wie ein Regentropfen, sie befruchtet die Felder anderer« (Luba, Kongo).⁸ Die Kinder gehörten in der Regel dem Clan des Ehemannes an, während die Mütter dieser Kinder nirgendwo ganz dazugehörten. Evolutionspsychologen haben nachgewiesen, dass Ehefrauen in patrilokalen Gesellschaften stärker Gefahr laufen, Gewalt in Form von »Missbrauch, Vergewaltigung und Ausbeutung« ausgesetzt zu sein als in matriloalen Gesellschaften.⁹

Frauen wurden oft als männliches Eigentum betrachtet. Daher wurde eine Vergewaltigung weniger als Angriff auf ihre Integrität angesehen, sondern eher als Verstoß gegen das Eigentumsrecht ihres Besitzers. Durch die Zahlung einer Entschädigung an den ursprünglichen »Eigentümer« ging das Opfer in die Hände des Vergewaltigers, ihres neuen »Eigentümers«, über. Die hebräische Bibel verweist im 5. Buch Mose (22, 28–29) auf dieses Arrangement, und in vielen Gesellschaften ist dies immer noch das gängige Prozedere, auch wenn heute häufiger dagegen protestiert wird. Begründet wird das üblicherweise damit, dass der Eigentümer Herr über seinen Besitz ist: Er kann ihn nach Belieben tauschen und hergeben. Nimmt sein Besitz Schaden oder wird zerstört, so steht dem Eigentümer ein angemessener Ausgleich zu.

Der Austausch von Geschenken ist in allen Kulturen eine der wichtigsten Formen, die labile Balance zwischen Liebe und Hass in den menschlichen Beziehungen zum Positiven zu wenden. Das Geben und Nehmen schafft Bindungen, ohne die die Gruppe auseinanderfallen würde. Dank eines fast überall geltenden Inzesttabus war es für eine junge Frau unmöglich, ihren Vater oder ihren Bruder zu heiraten. Wenn ein Mann eine Frau haben wollte, musste sie ihm von einem anderen Mann überlassen werden – für gewöhnlich von ihrem Vater oder ihrem Bruder, wie Claude Lévi-Strauss überzeugend dargelegt hat.¹⁰ Dieses nahezu universell gültige Prinzip basiert auf dem viel umfassenderen Konzept von Gegenseitigkeit: Als soziales Wesen muss der Mensch mit anderen Besitz austauschen.

Das Tauschen des wertvollsten Besitzes – des Besitzes von Frauen – sorgte für die unabdingbare Gegenseitigkeit von Geben und Nehmen zwischen den Gruppen. Diese Form des Tauschhandels führte dazu, dass Männer sich zunehmend als Hüter der Gemeinschaft und Frauen als verkäuflichen Familienbesitz verstanden. Der Austausch dieser lebendigen Güter

erhöhte den autonomen Status der Männer und machte eine Frau mehr oder weniger zu einem »beweglichen Handelsgut«.

Patriarchalische Gesellschaften wurden nach dem Familienmodell organisiert, in dem die Väter Macht über ihre Familien ausübten. Der Begriff Patriarchat setzt sich aus den griechischen Wörtern *patér* (»Vater«) und *arché* (»Anfang« oder »herrschendes Prinzip«) zusammen. Die Etablierung patriarchalischer Verhältnisse war ein langwieriger Prozess, der sich in verschiedenen Teilen der Welt zu unterschiedlichen Zeiten vollzogen hat. Im Nahen Osten dauerte diese Entwicklung rund 2500 Jahre (ungefähr von 3100 bis 600 v. Chr.). Die ältesten bekannten Gesetze sind in Tontafeln geritzt, die in Mesopotamien (im heutigen Irak) ausgegraben wurden. Aus in Keilschrift verfassten Inschriften geht hervor, dass die Sexualität und die Gebärfähigkeit von Frauen schon früh von Männern kontrolliert wurden.¹¹

Dass einst irgendwo ein Matriarchat als Gesellschaftsform bestanden hätte, in dem Frauen – womöglich aufgrund ihrer Mutterrolle – eine dominante Position eingenommen hätten, war reines Wunschdenken einiger Feministinnen. Obgleich viele (meist negative) Geschichten über Gesellschaften kursieren, in denen ausschließlich Frauen lebten oder herrschten, wurde dafür nie ein überzeugender Beweis gefunden.¹²

Es gibt jedoch Schilderungen von Gemeinschaften, in denen Frauen und Männer ihre Macht in vielerlei Hinsicht teilten, zum Beispiel in Çatal Hüyük in Anatolien, einer (sechs oder sieben Jahrtausende alten) matrilocalen städtischen Siedlung aus der Jungsteinzeit, in der etwa 6000 bis 8000 Menschen lebten.¹³

In Krisenzeiten, in denen das Überleben der Gruppe aufgrund ökologischer oder demografischer Bedingungen gefährdet war, stieg der Bedarf an Gebärkapazität, und entsprechend an Frauen. Ackerbau ermöglichte das Überleben einer größeren Zahl von Menschen, und überall, wo die Bevölkerung wuchs

und der Raum begrenzt war, musste die Landwirtschaft intensiviert oder das eigene Gebiet vergrößert werden. Das führte zu Spannungen und Konflikten zwischen benachbarten Clans: Das wertvolle Ackerland musste immer häufiger gegen Feinde verteidigt werden. Bei einer kriegerischen Expansion wurde die Infrastruktur des feindlichen Clans zerstört. Die Männer wurden möglichst weitgehend ausgerottet, die Frauen und Kinder wurden versklavt und als Kriegsbeute mitgeführt, um den zusätzlichen Bedarf an Gebär- und Arbeitsleistung zu decken. Sklaven gehörten von Hause aus einer niedrigeren Schicht als Frauen an, und nach und nach traten Klassengesellschaften an die Stelle von Verwandtschaftsstrukturen.

Landwirtschaftlich geprägte Gesellschaften entwickelten sich zu urbanen Zentren, und um 4000 v. Chr. wurden in Mesopotamien und Ägypten die ersten Städte gebaut. Es entstanden erste Staatsformen, zunächst in Asien und Mittelamerika, später auch in Afrika, Nordeuropa und anderen Teilen der Welt. Wo das Sicherheitsgefühl zunahm, wuchs auch das Selbstvertrauen, mit der Zeit vereinten sich göttliche und weltliche Macht in einem männlichen Herrscher.

In der frühesten Phase der Menschheitsgeschichte (ca. 3000 Jahre v. Chr.), von der wir dank der Keilschrift Kenntnis haben, nahmen Frauen, wie aus Inschriften auf Tontafeln hervorgeht, aktiv am wirtschaftlichen, religiösen und politischen Leben teil; dennoch hing auch damals ihre Stellung innerhalb der Gesellschaft von einem Mann ab. Eine eiserne Regel sorgte dafür, dass Frauen, an denen man nicht länger Gefallen fand, ihre Macht verloren. Männer hatten infolge der Geschlechterlinie ein eigenes Zuhause, Frauen waren Eigentum der Männer, die gemäß den Regeln der lokalen Tradition Rechte über sie erlangt hatten. Ihre Stellung innerhalb der Hierarchie wurde vom Status der Männer bestimmt, von denen sie abhängig waren, dem Status ihrer Väter, Brüder und Ehemänner:

Alle Frauen mussten als gegeben akzeptieren, dass ihre Sexualität und ihre Reproduktionsprozesse von Männern oder Institutionen, in denen Männer dominierten, kontrolliert wurden.¹⁴

Dies galt erst recht für Frauen, die geraubt oder gekauft worden waren: Für sie war die wirtschaftliche Ausbeutung auch immer mit sexueller Ausbeutung verbunden. Frauen gingen in der Regel mit den vorherrschenden Auffassungen d'accord; tatsächlich hatten sie auch kaum eine andere Wahl. Wahrscheinlich hatten sie schon seit Generationen diese gängigen Vorstellungen verinnerlicht.

Schon in frühen Gesellschaften gab es in fast allen Lebensgemeinschaften Formen physischer Gewalt. Darin lag für Frauen einer der Gründe, ein »unvorteilhaftes Fortpflanzungsarrangement«¹⁵ einzugehen; das Leben der Kinder von Müttern ohne männlichen Beschützer war so gefährdet, dass es sich eine Mutter einfach nicht erlauben konnte, darauf zu verzichten. Ein solcher Beschützer wollte allerdings Gewissheit hinsichtlich seiner eigenen Nachkommen. Kämpfe mit Rivalen mündeten in männliche Inbesitznahmen von Frauen und in deren Kontrolle zum eigenen Gebrauch.

Männer haben die Geschichte der Gesellschaft aus ihrem eigenen Blickwinkel und ihrer eigenen Erfahrung heraus erzählt. Bisher wird Männlichkeit in den meisten Gesellschaften höher geschätzt als Weiblichkeit, haben Männer größere politische Macht und steht »Männerarbeit« höher im Kurs als »Frauenarbeit«.

Die Macht der Mythen

In seinem Bestseller *Eine kurze Geschichte der Menschheit* konstatiert Yuval Noah Harari, dass Biologie alle Möglichkeiten eröffnet, welche die Kultur dann einschränkt oder verbietet. Dass sich männliche Dominanz fast universal entwickelt hat, kann kein Zufall sein, sagt er, aber warum diese Hierarchie noch immer besteht, kann er nicht erklären.

Könnte es sein, dass sich die männlichen Angehörigen der *Homo sapiens* gerade nicht durch überlegene Körperkraft, Aggressivität und Konkurrenzfähigkeit auszeichnen, sondern durch überlegene Sozialkompetenz und größere Kooperationsbereitschaft? Auf diese Frage haben wir keine Antwort.¹⁶

Leider geht Hararis Interesse an dem Verhältnis von Männern und Frauen trotz des Buchtitels nicht über diese begrenzte Feststellung hinaus. Die sich wandelnden Rollen von Göttern und Göttinnen sowie der ersten Männer und Frauen in Ursprungsmythen stehen im Zusammenhang mit der Geschichte einer zunehmenden Rechtfertigung von Ungleichheit aufgrund geschlechtlicher Unterschiede. Es ist dem Erfolg gemeinschaftlicher Mythen zu verdanken, dass immer größere Menschengruppen damit begannen zusammenzuarbeiten, zunächst in Stammesverbänden oder städtischen Kontexten, später in nationalen oder internationalen Gemeinschaften und in weltumspannenden Religionsgemeinschaften. Harari betont zu Recht die Bedeutung solcher Erzählungen als Kitt funktionierender Gesellschaften,¹⁷ doch ebenso wie Lévi-Strauss lässt er das aufklärende Licht, das Mythen ebenso wie die Populärkultur auf den Ursprung der Geschlechterungleichheit werfen, außer Acht.

Mythen befassen sich mit wesentlichen Fragen, die die Gesellschaft als Ganzes angehen. Sie legen den Grundstein für die menschliche Existenz und werden von Generation zu Generation weitergegeben. Solange Menschen an ihre eigenen überlieferten Geschichten glauben, wird eine solche imaginäre Ordnung fortbestehen. Wenn sich eine Gesellschaft grundlegend verändert oder eine neue Richtung einschlägt, wird das Haus der Geschichten umgebaut.

Unweigerlich bekamen die Götter menschliche Züge. Im Laufe der Zeit veränderten sich die Mythen: Wesentliche Aufgaben einer Schöpfergöttin wurden darin nun auffallend häufig von einem Schöpfergott übernommen. Viele Geschichten sind in Richtung einer Ordnung umgebogen worden, in der sich ein Geschlecht über das andere erhoben und sich die größte Macht sowie die meisten Entfaltungsmöglichkeiten angeeignet hat. In manchen Erzählungen eliminiert der neue göttliche Machthaber seine Urmutter in einem spektakulären Kampf.

Mythen rechtfertigen neue Entwicklungen, indem sie eine Erklärung dafür liefern, dass den Frauen die Macht entrissen werden müsse, weil sie launisch, ungerecht und anmaßend seien. Eine Gikuyu-Erzählung, die ich in Kenia aufgezeichnet habe, berichtet, dass Frauen früher einmal Gebieterinnen gewesen seien. Sie führten eine tyrannische Herrschaft, waren grausam und gnadenlos. Die Männer taten alles für sie, sie gingen zur Jagd, bestellten die Felder, kochten das Essen, sorgten für die Kinder (in einigen Varianten stillten sie sogar die Babys) und schützten ihre Familien vor Feinden. Die Frauen hingegen erteilten ausschließlich Befehle und rührten sonst keinen Finger. Wie eifrig sich die Männer auch bemühten, die Ansprüche der tyrannischen Frauen zu erfüllen, wurden sie doch wie Sklaven ausgebeutet. Die Herrscherinnen waren nie zufriedenzustellen. Kein Wunder, dass die Männer zu einer List Zuflucht nahmen: Sie verabredeten sich, alle Frauen zur gleichen Zeit

zu schwängern. Während die Frauen im Wochenbett lagen, wurde ihr Unrechtsregime schließlich gestürzt: »Die Männer schufen eine neue Ordnung und stärkten ihren Einfluss auf die Gesellschaft. Seitdem haben Gerechtigkeit und Frieden in der Gikuyu-Gemeinschaft Einzug gehalten.«¹⁸

Es scheint, als zeige diese Geschichte den Zeitpunkt an, ab dem das Matriarchat in ein Patriarchat übergegangen ist. Doch, wie bereits erwähnt, hat ein solches Matriarchat als Gesellschaftsform nie existiert. Der Raub weiblicher Macht durch Männer, auch bekannt als »Raub des Frauengeheimnisses«, ist bemerkenswerterweise in verschiedensten Teilen der Welt ein Thema. Kapitel 10 geht darauf näher ein.

Mythen schenken dem Körper große Aufmerksamkeit und verknüpfen Botschaften über die Hierarchie der Geschlechter in einer Lebensgemeinschaft mit Erzählungen über die ersten Menschen. Sprichwörter, die zum Ausdruck bringen, was sich in sexuellen Beziehungen ›gehört‹, finden sich überall zuhause, wie zum Beispiel in der populären Metapher von Pferd und Reiter: »Wer aufsteigt, befiehlt«.

Das unabweisliche Faktum, dass Männer für ihre ersehnten Söhne von Frauen abhängig waren, muss wohl das Gleichgewicht zwischen den Geschlechtern von Anfang an gestört haben. Dieses ungerechte Ungleichgewicht hat die Beziehungen zweifellos beeinträchtigt und einen starken männlichen Kompensationsdrang erzeugt: das Bedürfnis nach Macht und Kontrolle über die Fruchtbarkeit der Frauen und die Neigung, wichtige Bereiche für Frauen unzugänglich zu machen.

Der Kontakt zwischen den Geschlechtern wird auch durch die männliche Angst vor der Vulva erschwert, in der das alles verschlingende Begehren lauert – wie schaurige Erzählungen in vielen Kulturen nahelegen. Diese Angst spiegelt sich nicht nur in Erzählungen wider, sondern auch in skurrilen Verboten. Die Macht der Urpforte muss groß (gewesen) sein. Woher sonst

sollte die Wahnvorstellung rühren, dass ein Mann, der weibliche Genitalien angeschaut hat, mit blind geborenen Kindern bestraft werde?¹⁹

Weibliche Gebärfähigkeit wurde mit unbeherrschbarer Natur assoziiert, die es zu bezwingen galt. Viele Mythen versuchten, diese schreckenerregende Lebenskraft einzudämmen, indem sie einen beruhigenden männlichen höchsten Gott oder Urvater als Schöpfer allen Lebens einführten. In einer ägyptischen Erzählung gebiert die Urkraft in Form des Urgewässers Nun noch den Sonnengott Atum, aber dieser männliche Schöpfer paart sich dann, wie aus einer altägyptischen Grabinschrift hervorgeht, mit seiner eigenen Hand: Er masturbiert und nimmt seinen Samen in den Mund. Indem er ihn ausspuckt, vermag er es, seine Kinder Shu und Tefnut zu erschaffen. In dieser Grabinschrift manifestiert Atum sich als autonomer Erzeuger:

Bevor der Himmel entstanden war,
Bevor die Erde entstanden war,
Bevor der Boden und die Reptilien hier erschaffen worden
waren,
War ich das große Wesen, das aus mir selbst entstand,
Ganz allein befriedigte ich all mein Verlangen.
Ich erwog in meinem Herzen und bedachte in meinem
Kopf,
Wie ich unzählige Formen modellieren und gestalten sollte.
So war ich es, der Shu ausspie und Tefnut erbrach.
Das geschah, als ich noch allein war [...]
Ich masturbierte mit meiner Faust, ich paarte mich mit
meiner Hand,
Ich spie aus meinem Mund aus, aus mir selbst.²⁰